

Quelle

Datum

## Gorbi und die „Baker-Boys“

W31

VON JOSEF JOFFE

Mit seiner DDR-Präsenz kann Moskau trefflich bremsen, aber um welchen Preis? Niemand im Westen, auch nicht Bonn, will die Allianz als Netz und Kokon preisgeben, und die verlässliche Vertäuerung Deutschlands ist auch des Kremls Gewinn. Andererseits braucht die UdSSR - die inzwischen gar Probleme beim Schuldendienst hat - alle Hilfe, die nur zu kriegen ist. Schließlich: Quasi-Besatzungsmacht im „neuen Europa“ - das ist eine einsame Rolle. Bush wird Gorbatschows Schwäche nicht ausnutzen, aber diesem wird es schwerfallen, daraus diplomatische Kraft zu schöpfen.

Noch nie in der Geschichte der Gipfel-diplomatie ist der amerikanische Präsident auf einen so belasteten, belagerten Sowjet-Führer getroffen wie Michail Gorbatschow. Selbst im Westen ist die „Gorbomanie“ der frühen Jahre der Ernüchterung gewichen, die in der Sowjetunion selbst schon lange gärt und in immer breiteren Bereichen in Enttäuschung und Ablehnung umkippt ist. In seiner Titelgeschichte zum Washingtoner Gipfel nennt *Newsweek* Gorbatschow einen „brillanten Versager“, und das angesehene Londoner Strategie-Institut (IISS) kategorisiert das Sowjet-System als „grundsätzlich labil“.

Nikita Chruschtschow ging 1961 mit überschäumendem Selbstgefühl nach Wien, um dort den jungen Kennedy „das Fürchten zu lehren“. In den 70er Jahren trafen Nixon, Ford und Carter auf einen Breschnew, der - zu Hause unumstritten - mit einer expansiven Außenpolitik reichlich Kapital aus seiner systematischen Über-rüstung zu schlagen verstand. Auf den Gipfeln der 80er Jahre konnte Gorbatschow immerhin als Vertreter einer gleichgewichtigen Supermacht auftreten, als Führer eines Landes, der gleichberechtigt über die Architektur der Nach-Nachkriegsordnung parlieren konnte.

Heute aber präsidiert Gorbatschow über ein vom Zerfall bedrohtes Reich, das auf das wahre Maß seiner Macht zurückgefallen ist. Es ist ein Entwicklungsland mit Atombomben - aber das in einer Zeit, in der man sich mit der Währung der Waffen immer weniger „kaufen“ kann. Was nützen Megatonnen und Maschinengewehre, wenn zu Hause die Seife fehlt? Die riesige Sowjet-Armee - sie konnte weder Afghanistan unterwerfen noch den Abfall Osteuropas verhindern. Gorbatschows Grundproblem ist nicht einmal die andere Supermacht. Anders als all die Vorgänger sind Präsident Bush und seine „fabelhaften Baker-Boys“ auf Harmonie und Hilfe eingestellt; „die Perestrojka muß Erfolg haben“, ist die Parole des Präsidenten.

Gorbatschows Grundproblem sind einmal er selbst und dann seine Gesellschaft, ein System, das einst durch die Mechanik des Terrors und die zementierende Kraft einer Ersatzreligion namens Kommunismus nebst einer halbwegs funktionierenden Versorgung zusammengehalten wurde. Sein Problem ist es, daß unter seiner Ägide alle drei Stützen zusammengeknickt sind, ohne daß er in den vergangenen fünf Jahren neue tragende Pfeiler hätte einziehen können.

Gorbatschow leidet an der klassischen Tragik des Halb-Reformers, dem der halbe Schritt zum ganzen Desaster gerät. Mal - siehe Osteuropa - war der halbe Schritt schon zuviel: Gorbatschow gedachte den

Ostblock mit gelockelter Hand zu moder-nisieren; statt dessen trat er eine Revolu-tion los, die ihm nicht nur das ideologisch-

militärische Vorfeld raubte, sondern auch noch die Nachmahr eines mächtigen Gesamtdeutschlands auferstehen ließ. Zu Hause war dagegen der halbe Schritt nicht groß genug: Statt einer halbwegs funktionierenden Befehlswirtschaft will er nun eine „regulierte Marktwirtschaft“, die weder das „Regulativ“ noch der „Markt“ richtig steuern wird. Demokratie statt Lenin? In einem Interview mit *Time* hat Gorbatschow just bekundet: „Ich bin heute, wie seit eh und je, ein überzeugter Kommunist“ - und das wohl nicht nur, um seine rechte Flanke gegen die Reaktionäre daheim zu schützen. Wenn er meint, was er sagt, dann legt dieser Satz den Kern all seiner Halbherzigkeit bloß: Dieser glänzende Taktiker wird weitermanövrieren, ohne einen klaren Kurs auf Demokratie und Markt zu wagen.

Was ihm bei seinem schweren Gang auf den Gipfel bleibt, ist das klassische Rezept seiner Vorgänger: Er muß versuchen, die Gewinne der Außenpolitik auf der Haben-seite der Innenpolitik zu buchen. Nur: womit und zu welchem Behufe? Diplomatisches Zuckerwerk ersetzt nicht Brot und Butter. Und: Welches Wechselgeld kann Gorbatschow in Washington einsetzen - egal, wie wohlgesinnt ihm Bush und Baker sein mögen. Bei den strategischen Waffen mag es zu einer Grundsatzübereinkunft kommen, weil beide Seiten in ihren über-bordenden Arsenalen über reichlich „Spielgeld“ verfügen. Bei den Panzern und Kanonen in Europa wird es schon sehr viel schwieriger, weil in dieser Arena über die Zukunft der europäischen Ordnung gerungen wird. Moskaus letzter und größter Trumpf sind seine 380 000 Soldaten in der DDR, aber auch dieser muß mit Vorsicht ausgespielt werden.

Gorbatschow will der NATO keine „führende Rolle beim Aufbau des neuen Europas“ zugestehen, aber in seinem seitenlangen Interview in der jüngsten *Time*-Ausgabe hat er zumindest zweierlei nicht gesagt: „Amis raus!“ und „Deutschland in der NATO - nie und nimmer.“ Die indirekte Erklärung für den Verzicht aufs Kate-gorische hat er gleich mitgeliefert: Manche im Westen „zählen darauf, daß wir die Vereinigung bremsen, damit wir an den Schwarzen Peter und in Konflikt mit den Deutschen geraten“.